

pro S. Elia aliud Evangelium de aliquo communi, et quale commune illi respondeat? Et S. C. . . . rescribendum censuit: Quando sexta dies Martii cadat in Sabbatum quatuor Temporum vernalium una cum Officio S. Eliae, non est in fine Missae legendum Evangelium feriae, quod idem est ac Evangelium festi: sed in Laudibus sicuti et in Missa habebitur ejus commemoratione cum suis Antiphonis, versiculo et Oratione; omissa tamen ejus homilia pro nona lectione.“

(3) in Aesina d. 16. Sept. 1865 (§. sub. n. I) γγ) in Namurcen d. 17. Jan. 1887 (§. sub n. I). Wir haben demnach fünf Decrete für die Festhomilie (drei directe und zwei indirecte, wo es sich um dieselbe Homilie handelt und doch nicht der Ausdruck des Decretes in Parisien, benutzt wird) gegen die genannte Rubrik und ein Decret, welche für die Ferial- resp. Vigilhomilie sind. Ueberdies können wir noch für die letzteren zwei Bestimmungen einen Grund darin finden, dass die Ferial- und Vigilhomilie ganz gut passt zu dem Fest, bei welchem doch die IX lect. einzufügen gewesen wäre, wenn die Evangelien verschieden wären. Wenn wir aber auch gar keinen Erklärungsgrund hätten für diese Verschiedenheit, so könnten wir doch aus der Gegenüberstellung der Beweise für und gegen der Festhomilie den Vorzug geben. Denn „si deest rubrica regulam dabunt similes casus“ (Gardellini l. c.) γ Endlich haben wir noch die Auctorität De Carpos, welcher l. c. die genannte Rubrik als Ausnahme bezeichnet, also die Festhomilie als Regel, und Cavalieris, welcher l. c. sagt: „Officium festi occurrentis praeferentiam habet super officium feriae; ita expositio seu homilia, quae festo assignatur, praeferenda non minus videtur in conspectu homiliae feriae.“

3. Die Evangelien sind nur zum Theil gleich. Nach den Entscheidungen in Aesin. und Namurcen. können wir in diesem Fall, der außer in dem Zusammentreffen eines Octavtages von Immac. Conc. mit dem Quatembermittwoch des Adventes wohl kaum sonst zutreffen wird, die theilweise verschiedenen Evangelien so behandeln, als ob sie ganz gleich wären.

Aus dem Gesagten ziehen wir den Schluss: Fällt ein Fest mit einer Dominica, Vigilia oder Feria zusammen, mit welchem es ganz oder theilweise das Evangelium gemein hat, so ist keine IX lect. und das Evang. s. Joannis in fine, bei den Laudes und heiligen Messe Commemoration der Dom., Vig. oder Feria; sind die Homilien verschieden, so hat die Festhomilie den Vorzug, ausgenommen, wenn es ausdrücklich für den einzelnen Fall anders bestimmt ist.

Mainz.

Rector Dr. Hubert.

XII. (**Unsere Salo Lectüre.**) Unter der „Salo Lectüre“ verstehe ich jene prachtvoll eingebundenen, mit zahlreichen Illustrationen

und Goldschnitt versehenen Hefte, Bände und Folianten, die am Rücken und auf der ersten Seite der Einbanddecke die wohlbekannten Namen führen, wie „Die Gartenlaube“, „Schorers Familienblatt“, „Vom Fels zum Meer“, „Über Land und Meer“, „Leipziger Illustrierte Zeitung“, „Zur guten Stunde“ u. s. w., u. s. w. — Diese Zeitschriften sind leider Gottes unsere „Salonlectüre“, die als ebensoviele Pionniere des Freimaurerthums in unzähligen Exemplaren förmlich verschlungen, das katholische Bewusstsein unseres deutsch-österreichischen Volkes allmählich aber sicher untergraben. Man findet diese Journale überall: in den Salons der feinen Weltdame, wie in den des bestaubten Bureaukraten, in den adeligen Kreisen, wie in der bürgerlichen Familie, auf dem Casinotische, wie in den Localitäten des Gesellen-Vereines, in den Leihbibliotheken, wie in den Bahnhofrestaurants. — Der Backfisch liest darin und der liebe Großpapa, der die mensa-Declination dreschende Primaner, wie der buntfarbige Hochschüler: ja nicht gar selten finden sie ihren Eingang auch in die Bibliothek des katholischen Priesters. Kurz, man würde vergebens draußen in der „noblen“ Welt die Kreise suchen, wohin diese protestantischen Geistesprodukte nicht bereits eingedrungen wären.

Die Lectüre dieser Journale aus dem Auslande ist nun zum großen Theile der Grund, warum besonders in den sogenannten „besseren“ Familien, am Lande wie in der Stadt, der katholische Geist dem protestantischen weichen muss. Hiemit will ich aber durchaus nicht behaupten, dass alles, was aus den protestantischen Ländern zu uns kommt, antikatholisch geschrieben ist, — ebensowenig wie ich alles für katholisch halte, was etwa in der Haupt- und Residenzstadt Wien im Druck erscheint; aber die Mehrzahl der ersteren ist in entschieden protestantischem, oder was dasselbe besagt, in halb- oder ganz liberalem Geiste geschrieben. Diese sogenannten „Familienblätter zur Unterhaltung und Belehrung“ hüten sich zwar im großen Ganzen, theoretisch und direct den Katholizismus anzugreifen, — denn sie wissen gar wohl, dass bei einem offenen Angriffe mancher Katholik auf das Sündhafte aufmerksam gemacht würde, das im Bezugne und in der Lectüre solcher Blätter liegt, und er demnach das weitere Abonnement derselben einstellen möchte, wodurch die Zahl der Abonnenten, die nicht zum geringen Theile aus österreichischen Ländern recruiert werden, bedeutend vermindert würde, — aber an verstekten Angriffen, an maulwurfähnlichem Unterminieren des Katholizismus leisten sie Vorzügliches. Sie befolgen in der Regel eine geschickte Taktik, um recht viele Abonnenten aus Österreich zu gewinnen: sie veranstalten nämlich von ihren preußischen Originalausgaben „Ausgaben für Österreich-Ungarn.“ — Und fragt man, worin sich diese österreichisierten Ausgaben von den

preußischen unterscheiden, so muss man einfach sagen, in nichts anderem, als dass jene die genannten Worte auf dem Titelblatte führen, diese nicht, dem Inhalte nach sind sie einander vollkommen gleich. Auch darin liegt der Kniff: im ersten Heft erscheinen in der Regel Abbildungen aus österreichischen Ländern, Sitten und Leben, hier und da — aber äußerst selten — auch eine Erzählung, die in Wien sich abspielt; man sieht da auch das Bild des einen oder des anderen Mitgliedes unseres Kaiserhauses, eines österreichischen Staatsmannes oder Generals; — vom zweiten Heft jedoch angefangen nichts als Pickelhaube, Berlin, Potsdam, preußische Größen u. s. w., kurz, wie wenn Österreich von der Erdkugel ganz verschwunden oder wenigstens weiter gelegen wäre, als Japan und China. Und alle die darinnen vorkommenden Größen des Protestantismus sind durchwegs der Inbegriff jeglicher Vollkommenheit: so edel, wie die denken, denkt kein Katholik, so genial, wie die handeln, handelt kein Österreicher. Kein Wunder, dass dann die österreichisch-katholischen Leser dieser Blätter alles österreichisch-katholisch für schlecht oder doch für minder gut halten und vor allem, was protestantisch-preußisch heißt, auf die Knie fallen und vor lauter Verehrung in förmliche Fettsäcke zerfließen!

Solche Journale und Familienblätter nennen sich mit besonderer Vorliebe „Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.“ Sehen wir uns einmal diese „Unterhaltung“ an. Worin besteht sie? Gewiss ist dem katholischen Christen eine Unterhaltung erlaubt, wenn sie einen sittlich guten oder wenigstens sittlich indifferenten Charakter an sich trägt. Es ist ihm also auch eine unterhaltende Lektüre nicht verpönt, wenn sie sittlich gut oder wenigstens indifferent ist. Ist es aber die Unterhaltung, die von diesen belletristischen Blättern geboten wird? Mit nichts. Denn es kommen in denselben Erzählungen vor, Romane, Novellen, Humoresken, welche theils eines umsittlichen, theils eines verdächtigen Inhaltes sind. Die „Unterhaltung“, die sie dem Leser bieten, liegt in nichts anderem, als in der Erregung der verschiedenartigsten, oft sündhaften Begierden und einer fieberfranken Phantasie. Und die Illustrationen! Welch eine „unterhaltende“ Sprache führen die! Halbnackte Göttinnen, Liebesgötter, Schönheiten, die bald „Selma“, bald „Elvira“, bald „Frühling“, bald „Psyche“ heißen, aber ebenso auch „Damen der Halbwelt“ benannt werden könnten; das alles unterhält jung und alt. Der Backfisch schaut sich's an, der Student, der Lebemann, sogar der Papa, ja der Großpapa lacht dabei: man „unterhält“ sich! Oder gar hier das Bild eines feisten Mönches, dem man die Dummheit, Trunksucht oder etwas noch Schlimmeres ansieht, — da wieder das Bild eines fanatischen Bischofs, — das sind die Mittel zur „Unterhaltung“, wie sie diese Blätter zu bieten wissen. Und dann

wagt es noch ein katholischer Priester, gegen sie zu schreiben? Welche Reaction!

Und die Belehrung! — Ich will hier abermals nicht viel von der patriotischen Belehrung erwähnen, da ich auf That-sachen hinweisen müßte, die unglaublich scheinen, aber dennoch wahr sind, wie z. B. dass nach einer solchen Zeitschrift, die für die „feinsten“ Kreise berechnet ist, der jetzt regierende Kaiser von Oesterreich „Joseph“ heißt, ich müßte auf den verfänglichen Umstand aufmerksam machen, dass in diesen Journals, die durchwegs in Berlin, oder Leipzig, oder in Stuttgart erscheinen, folgerichtig nicht der Kaiser von Oesterreich, sondern der deutsche Kaiser „unser“ Kaiser genannt wird, dass der österreichische Leser, sagen wir ein Student, schließlich nicht weiß, was er eigentlich sei, ob preußisch oder österreichisch: sondern ich will nur die „Belehrung“ in religiöser Hinsicht ein wenig beleuchten.

Vor allem ist es unsere katholische Glaubens- und Sitten-lehre, die in dieser belletristischen Literatur erbärmlich zugerichtet wird; denn was katholisches Dogma ist, das gilt in diesen Jour-nalen für Lüge, — das ist der kurze Sinn all dieser Phrasen, von denen es darinnen wimmelt. Das Dogma ist das Schönheits-psilasterchen der Dummheit, des Nichtswissens. „Fromm“ heißt in denselben nur „bigott“ — und „bigott“ ist der Inbegriff aller Schlechtigkeit. Kein Wunder, wenn man in der Charakteristik eines katholischen Königs der neuesten Zeit in einer solchen Zeitschrift die Worte liest: „wie wohl bigott, dennoch liebenswürdig und frei-gebig.“ Die Heiligenverehrung wird oft zum Gegenstande des Hohnes erniedrigt und die geschichtlich verbürgte Biographie zur Legende um-gestempelt. „Religion wie Religion, keine ist die wahre“, können wir auf jeder Seite zwischen den Zeilen lesen. Jesus ist kein Gott-mensch, sondern nur der Weltweise von Nazareth, die Kirche Christi kein göttliches Institut, höchstens seit den Zeiten des „großen Re-formators“ Luther, — nur protestantischer Gottesdienst ist schön, nur protestantische Prediger sind die wahren Diener Gottes, — wie weit zurück hinter ihnen stehen die katholischen Priester, wie ordinär ist alles im katholischen Gottesdienste, Lehre u. s. w. Diese und ähnliche „Belehrungssätze“ werden aber nicht, wie ich dies schon oben erwähnt habe, offen ausgesprochen, sondern zumeist im Verlaufe einer Erzählung, wohl hie und da durch Illustrationen zu klar angedeutet. Der katholische Leser denkt nie und nimmer daran, dass er mit solchen kirchenfeindlichen Ideen tractiert wird, die Vergiftung geht langsam und unbemerkt vor sich — und erst nach einiger Zeit ertappt er sich dabei, dass seine Ansichten ganz protestantisiert sind. Er will nicht mehr seinen Namenstag feiern, sondern wie die Protestanten den Geburtstag, — er will, dass sein Neugeborner,

der übrigens mehrere Wochen auf die im Hause vorgenommene Taufe warten musste, alle möglichen Namen der alten griechischen, römischen oder germanischen Götterwelt, nur keinen katholischen trage. Er feiert nicht mehr das hohe Weihnachtsfest, sondern den Christabend, wobei jedoch die Stelle des Jesuskindes durch einen zähnefletschenden Schneemann ersetzt wird. Da nicht einmal die uralte katholische Inschrift behagt ihm mehr: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“, — er will lieber die protestantische „... und den Menschen ein Wohlgefallen“; er will an der Stelle der Krippe nur den Tannenbaum.

Da ich hier das hohe Weihnachtsfest erwähne, kann ich nicht umhin, noch auf einen Geschäftskniff hinzuweisen, der sich auf die protestantische Feier desselben bezieht. In der jüngsten Zeit haben die meisten der hier besprochenen Journale die sogenannten „Weihnachtshefte“ veranstaltet, die jedoch alles mögliche enthalten, nur nichts, was sich auf die christliche Feier der Weihnachten bezieht. Sonderbar ist die Auffassung, wie diese Blätter das hohe Friedensfest verstehen! So hat der Schreiber dieses einst ein solches „Weihnachtsheft“ in die Hände bekommen und als „Feier“ desselben gleich auf der ersten Seite eine Erzählung gefunden, deren Schluss eine doppelte Heirat bildet: ein Jude heiratet eine Katholikin und ein Protestant eine Mohamedanerin. Ein anderes „Weihnachtsheft“ brachte wieder zur „Erbauung“ christlicher Leser eine jüdische Erzählung, „Passah“ — selbstverständlich von einer — jüdischen Verfasserin. Gewiß eine unübertragliche Illustration des religiösen Indifferentismus, beziehungsweise des völligen Atheismus, wie ihn der infernale Heerbann der Freimaurerlogen anstrebt. Auch für Kinder werden solche „Weihnachtshefte“ ausgegeben und mit der reizenden Inschrift „Den lieben Kleinen“ versehen. Aber selbst in diesen fehlt es an jeglichen religiösen Gedanken und Motiven. Vom Jesukind, von seiner heiligen Mutter, von einer echt christlichen Tugend, von einer Aufrichterung zum Gebete, zum Fleiße, zur Dankbarkeit und Achtung gegen Eltern keine Spur; dagegen findet man darinnen z. B. das von einer „tiefen“ pädagogischen Kenntnis zeugende Gedicht, das von dem Bilde eines recht trostigen, drei bis vier Jahre alten Buben begleitet ist und also lautet:

Der Einzige.

Hab' dunkle Augen, Lockenhaar.
Ein trüsig kleines Mündchen,
Und schläft zuweilen die Mama,
Dann schmoll' ich gern ein Stündchen.
Hab' Sammetkleidchen, Rembrandthut
Mit Band und Spangenfragen,

Bin meiner Eltern einzig' Kind,
Wijst ihr, was das will sagen?
Ein gutes Herzchen hab' ich doch,
's ist alles mir gewogen,
Nur meint Papa manchmal, mich hätt'
Die Großmama verzogen.

(„Über Land und Meer“, „Den lieben Kleinen“, 1887.)

Ist das nicht mit anderen Worten: „Büblein, Büblein, sei auch du hie und da trozig, besonders wenn du etwas von Papa oder Mama erlangen willst, — sie werden es dir schon geben. Bilde dir auch etwas darauf ein, dass du hübsch und reich bist u. s. w.?“ Wie fühlt man sich da mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen, ein Rohrstaberl zu nehmen und dem trozigen Buben den Standpunkt klarzumachen. Aber wie ordinär wäre das, — pfui, da weiß schon die protestantisch-freimaurerische Pädagogik besser, was sich schickt!

Nicht besser ergeht es der katholischen Kirche in ihrem Cultus und Einrichtungen. Alles, was ein katholisches Gotteshaus in sich birgt, die Statuen der Engel und der Heiligen, der ganze katholische Gottesdienst mit seiner Predigt, alles das steht weit zurück hinter den protestantischen Bethäusern mit ihrem „einfach-ernsten“ Gottesdienste und ihrer „erhebenden“ Predigt. Den Gölibat der katholischen Geistlichkeit finden diese Blätter unnatürlich, wunderbar schön dagegen das Familienleben der protestantischen Prediger; wie schön wäre es, wenn katholische Priester auch so heiraten könnten, wie diese! Aber auch die katholische Ehe, d. h. das Sacrament der Ehe, ihre Unauflösbarkeit gefällt einem solchen antikatholischen Blatte nicht. So ein paar Jahre mitsammen leben und wenn man seiner überdrüssig geworden ist, sich wieder scheiden lassen und eine neue Ehe eingehen, wie es bei den Protestanten der Fall ist, das wäre viel besser. Eine begangene Missethat, ein Verbrechen durch einen Selbstmord sühnen, die verlegte Ehre mit einem Duell wieder herstellen, das sind auch so kleine Brocken der protestantisch-freimaurerischen Allerweltsmoral, wie sie durch diese Blätter gepredigt wird. Und nimmt man dazu die riesigen Herzenskämpfe, „Weltschmerz“ genannt, mit deren obligatem Abchuss der Ehe in einem protestantischen Bethause vor einem protestantischen Pastor, so hätten wir so ziemlich das ganze Lehrbuch ihrer curiosen Moral. Die herrlichen göttlichen Tugenden werden mit keinem Worte erwähnt, die heroischen Tugenden des Christenthums, wie die Feindesliebe, Geduld, Demuth, Sanftmuth mit fast keinem.

Dass auch eine erkleckliche Menge von Ignoranz in Betreff der Kirchengeschichte mit unterläuft, ist ebenso wahr, wie traurig. Der römische Papst und die Bischöfe mit der anderen Geistlichkeit auf der einen Seite als Repräsentanten der Verdummung des Volkes, und das „herrliche“ Bild Luthers auf der anderen Seite als Verkörperung der geistigen Freiheit und Aufklärung, ist für diese Blätter eine so fest ausgemachte Thatfache, dass sogar der leiseste Zweifel an derselben als ein Zeichen des geistigen Rückschrittes angesehen wird. Und wenn von einzelnen Spaziergängern auf dem wissenschaftlichen Gebiete hie und da Elaborate in diesen Journalen erscheinen, so müssen auch die direct oder indirect gegen den Katho-

ticismus verwendet werden: die Geologie, Geodäsie, Physik und Naturgeschichte, alles das wird furchtbar entstellt wie eine buntscheckige Avantgarde gegen die ewigen Wahrheiten der heiligen Schrift und der in der katholischen Kirche hinterlegten Schätze des göttlichen Wissens ins Treffen geführt. Fürwahr, eine bewältigende „Belehrung“ für ein nur lau katholisch veranlagtes Herz des Lesers. Kein Wunder, dass dieser mit der Zeit sein Bischen katholischer Überzeugung gänzlich verliert und wenn er auch nominell noch Katholik bleibt, innerlich von der protestantischen Seuche schon längst durchdrungen ist. Aber auch an förmlichen Abfällen vom Katholizismus zum Protestantismus, ja zum Judenthum fehlt es bei solchen Lesern nicht, denn nichts ist erklärlicher, als dass ein Katholik, der vom religiösen Indifferentismus, wie ihn solche Belehrungsblätter predigen, schließlich so durchdrungen wird, dass er aus irgend einem irdischen Vortheile oder Beweggrunde, sei es wegen einer Heirat oder einer Anstellung seine katholische Religion gegen die protestantische so umtauscht, wie man einen Rock gegen einen anderen umwechselt.

Das sind im allgemeinen die Folgen, welche unsere im Solde des Freimaurerthums stehende sogenannte „Salonlectüre“ hervorzubringen vermag und, Gott sei's geflagt, auch zu oft hervorbringt.

* * *

Soll nun der katholische Priester, vor allem der Seelsorger, diesem allmählichen aber constanten Untergraben der katholischen Gemüthsrichtung bei den ihm anvertrauten Seelen ruhig zuschauen, soll er es dulden, dass diese giftige Saat, welche in enormer Menge in die katholischen Länder ausgestreut wird, in die Hälme schießt und das letzte Fünkchen katholischen Bewusstseins vollends erstickt? Als Hirte der ihm anvertrauten Herde muss er gewiss sein ganzes Augenmerk darauf richten, dass auf jenen Weideplätzen, wohin er seine Schäflein zu führen hat, dieselben nicht durch die daselbst wachsenden giftigen Kräuter an ihrer geistigen Gesundheit gefährdet werden. Dass die Lectüre solcher belletristischer Zeitschriften sündhaft ist, steht außer Zweifel, denn da dieselben den katholischen Glauben und die guten Sitten gefährden, sind sie für den Leser die nächste Gelegenheit zur Sünde, und somit ist es die Pflicht des Lesers, dieselben zu meiden, d. h. nicht zu lesen. Nicht annehmbar ist die Entschuldigung, dass in denselben manches Gute enthalten sei und dass man eben nur dieses Gute wolle und nicht das Böse. Denn wegen des wenigen Guten, das sie enthalten, sind sie noch nicht gute Blätter, und wenn man auch anfangs kein Wohlgefallen hat an dem Bösen, durch die öftere Berührung mit demselben wird unser Gewissen abgestumpft und im Menschen sehr leicht das Wohlgefallen an dem Bösen wacherufen. Dass diese Journale das Gift des religiösen Indifferentismus,

d. h. des vollständigen Atheismus nicht in trockenen Syllogismen der Schule den Katholiken darreichen, sondern versüßt in der Oblate einer anscheinend harmlosen Erzählung, macht sie nur um so gefährlicher. Der Tod, verursacht durch das Einathmen giftiger Wohlerüche der schönsten Blüte einer Pflanze ist doch nur — der Tod. Je größer die Gefahr, desto größere Vorsicht ist vonnöthen.

Der katholische Seelsorger muss daher mit aller Sorgfalt darauf bedacht sein, die seiner Herde drohende Gefahr nach Möglichkeit zu vermindern oder ganz zu beseitigen. Dies kann er auf eine zweifache Art und Weise: negativ und positiv.

Vor allem negativ dadurch, dass weder er selbst solche Journale hält, noch dieselben, soweit dies in seiner Macht steht, — bei anderen duldet. Der Seelsorger muss in dieser Hinsicht mit dem besten Beispiele vorangehen. Er sehe zu, dass kein solches protestantisch-liberales Blatt bei ihm Eingang finde, von ihm nicht gelesen, umso weniger abonniert werde. Ja er hüte sich sogar, diese Blätter zu loben oder sich über dieselben befällig zu äußern. Er sage ja nicht, „dass durch das offene Anerkennen des Guten, was in diesen Blättern enthalten ist, den Feinden der Kirche der Beweis geliefert werden soll, dass es uns Katholiken nicht schwer falle, das Verdienst dorten anzuerkennen, wo immer wir es wahrnehmen; auf diese Weise werde der Feind angezogen.“ Thun etwa umgekehrt dasselbe die Liberalen bei den katholisch geschriebenen Werken? Fällt ihnen nicht im Traume ein. Mag ein katholisches Buch oder Journal noch so trefflich geschrieben sein, wenn sie es nicht ordentlich herunterreißen, so übergehen sie es mit — Stillschweigen. Thun also auch wir dasselbe! Was liegt denn auch daran, ob der literarische Wert eines kirchenseindlichen Journals groß oder minder groß ist, wenn es mit diesem seinen Werte uns die Seelen raubt, die wir retten sollen? Oder ist etwa der Mörder zu loben oder seine ruchlose That zu entschuldigen, weil er mit einem prächtig eiselierten Dolche uns nach dem Leben greift? Möglich, dass der Priester sich wegen dieses seines zurückhaltenden Benehmens den Vorwurf des Mangels an Bildung zuziehen wird, — denn es gibt immer welche Einfältige in jeder Gemeinde, die da glauben, dass die Lectüre dieser Blätter zur Bildung gehöre, — aber das darf den Priester nicht beirren. Und wenn auch diese Zweiwochen- oder Monatshefte noch so schön ausgestattet und illustriert sind und überaus billig zu sein scheinen, ihm bleiben sie doch — zehn Schritte vom Leibe.

Anders ist es mit dem zweiten Punkte, nämlich die Lectüre dieser Blätter auch bei anderen nach Möglichkeit zu hindern. Da kann der Seelsorger manchmal beim besten Willen nicht das Gewünschte erreichen: es fehlt ihm dazu an Macht. Aber manchen Erfolg kann er doch erreichen. Vor allem ist es die Kanzei,

von wo aus er öfters gegen solche Belletristik reden kann. Er warne die Gläubigen vor derselben auf das Eindringlichste. Namen braucht er keine anzuführen, aber eine getreue Charakteristik soll er geben, so dass jeder Leser auf den ersten Anblick erkennt, ob bei ihm zu-hause ein solches Blatt zu finden ist oder nicht. Auch der private Verkehr mit den Leuten bietet ihm Gelegenheiten genug zu seiner Pastoralen. Kommt er in eine Familie, mit der er gut bekannt ist, und erblickt er daselbst ein solches Journal, so sage er es mit ge-schickten Worten, wie sehr er sich darüber wundere, ein solches Blatt hier zu finden. Ein zur rechten Zeit angebrachtes Wort vermag unter Umständen sehr viel. Auch im Beichtstuhle mache er das Beichtkind auf die Gefahren dieser Salonlectüre aufmerksam und warne ein-dringlichst vor derselben. Kurz er „halte an, es sei gelegen oder ungelegen, weise zurecht, warne“ . . . und sein Bemühen wird nicht ohne Erfolg bleiben.

Aber auch positiv muss der Seelsorger diese Gefahr bekämpfen. Er fange bei sich selbst an: er schenke nicht, einige Gulden jährlich für die gut katholische Belletristik auszugeben. Und fürwahr, hier wird er genug zu unterstützen haben. An gut katholisch redigierten illustrierten Journals fehlt es nicht, nur muss man sie — unter-stützen. Sie stehen den protestantisch geschriebenen in keiner Be-ziehung nach: weder der Druck, noch das Papier ist bei ihnen schlechter als bei diesen, und auch deren Illustrationen stellen sich denen der protestantischen ebenbürtig zur Seite. An Inhalt aber überragen sie dieselben himmelhoch. Wer sich davon überzeugen will, der vergleiche nur die „Gartenlaube“ mit der „Alten und neuen Welt“, dem „Deutschen Hausschatz“, der „Katholischen Warte“, den „Katholischen Missionen“ und er wird meine Behauptung bestätigt finden. Dem Kostenpreise nach sind die katho-lischen Zeitschriften noch billiger, als die protestantischen. Diese von ihm selbst bestellten Blätter verbreite er dann unter das Volk. Er leise dieselben womöglich unentgeltlich weiter, unter Umständen biete er sie selber auch umgebeten an, schaue nicht darauf, dass sie manchmal beschmiert oder zerrissen zurückkommen, diese kleine Auslage wird reichlich aufgewogen durch den Segen, den sie so mancher Seele bringen. Wird dann einmal das Volk solche Blätter liebgewonnen haben, so wird gewiss auch mancher auf eigene Kosten dieses oder jenes Blatt abonnieren und auch weiterhin zur Lectüre leihen. Man trachte, dass solche Blätter auch in den Cafinos und Localitäten der Ortsvereine aufgelegt werden, wozu der Seelsorger überall die beste Gelegenheit hat. Auf diese Weise könnte in mancher Gemeinde gar viel Gutes gestiftet und wenn auch nicht auf einmal, so doch wenigstens nach und nach die verderbliche Lectüre entfernt werden.

Ich schließe nun diese Zeilen, die ich der guten Sache gewidmet wissen möchte, mit einem herzlichen „Lecturis salutem!“ Würden sie nur bei einigen Lesern den erwünschten Erfolg haben, es würde den Verfasser gar sehr freuen. Freuen, dass es ihm gönnt war, mit seinen schwachen Kräften zur Bekämpfung eines Übelns aufgefordert zu haben, welches in unseren Tagen so verheerend einen Theil unserer heiligen Kirche schädigt und welches, weil heimlich sich fortpflanzend, um so gefährlicher ist. Darum fratres, vigiles estote!

Trautenau.

Professor W. Fodermann.

XIII.—XV. (Spending der heiligen Taufe an Kinder aus Civilehen und Immatrikulierung derselben.)

1. Salomon S. confessionslos (früher mosaisch) und Theresia S. geb. W. confessionslos (früher katholisch) am 18. Februar 187. zu Wien civiliter getraut, hatten zwei Kinder, den fünfjährigen Knaben Leopold und die neunjährige Bertha, beide confessionslos in dem Geburts-Register des Wiener Magistrates immatrikuliert. Am 12. Juli 188. kehrte Theresia S., welche von ihrem Manne Salomon S. getrennt lebte, am Sterbebette zur katholischen Kirche zurück und am 13. Juli 188. wurde bereits die neunjährige Bertha auf den Namen Maria getauft. Die Rubrik: weiblich und ehelich wurde ausgefüllt mit einem verticalen Strich und geschrieben: vide Anmerkung. Dortselbst wurde der Geburtschein des Kindes, der Civil-Trauschein der Kindeseltern, die Tauferlaubnis des f.-e. Ordinariates citiert mit dem Bemerkten: „Diesem Kinde kommen auf Grund des Civil-Gescheines die bürgerlichen Vorrechte ehelicher Geburt zu.“ Am 8. Februar des nächstfolgenden Jahres, nach dem Tode der Theresia S., unterschrieb Salomon S. vor zwei Zeugen die schriftliche Erklärung, dass er die katholische Taufe des Kindes Leopold S. wolle und durch die Tante des Kindes als Pathin die katholische Erziehung leiste. Auf Grund des Civil-Geburts- und Civil-Trauscheines und dieser schriftlichen Erklärung erlaubte das hochwst. f.-e. Ordinariat Wien die Taufe mit obiger Anmerkung bei der Immatrikulierung, selbstverständlich ohne fortlaufende Nummer.

2. Paul W. confessionslos und Bertha W. geb. F. mosaisch suchten bei dem Unterzeichneten um die Taufe ihres Kindes Valerie an. Das am 28. Mai 1881 geborene Kind war als confessionslos in die Geburts-Register des Wiener Magistrates eingetragen, obwohl die Mutter mosaisch war. Der Gefertigte wandte sich mit einem Bittgesuche an das hochwst. f.-e. Ordinariat Wien, legte den Civil-Geburtschein, den Civil-Geschein und die von den Kindeseltern und zwei Zeugen unterschriebene Erklärung, dass sie das Kind katholisch getauft haben und es katholisch erziehen wollen, bei. Am 20. Juli 1889